

Erster Teil

Wachsen und Werden

Noch ist Krieg. Invasionen in Polen, den Niederlanden, Frankreich. Euphorie des Siegens. Die Wehrmacht überfällt die Sowjetunion. „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Stalingrad. Japans Angriff auf Pearl Harbor. Die USA tritt in den Krieg ein. Es fallen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. In Deutschland Flucht, Hunger und Angst. Entwurzelung. Die Alliierten landen in der Normandie. D-Day. Es sterben mehr als 15.000 Soldaten an nur einem Tag. Viele von ihnen sind in noch jugendlichem Alter. Alles in allem führt das letztendlich zur Kapitulation.

Wir, meine Mutter, meine Schwester Hanna und ich waren auf der Flucht von der Ostsee zurück nach Berlin, und wir verloren ständig ein Rad von dem Kinderwagen, in dem ich saß. Meine Mutter, die ich sehr verehrte und sehr gern hatte, schimpfte furchterlich darüber, weil sie das behinderte, und weil wir immer irgendeinen der Züge erreichen mussten, die sehr unregelmäßig fuhren. Und immer wieder heulten Sirenen. Die Züge waren zum Bersten voll. Auf den Dächern hockten in Decken gehüllte Menschen. Zu essen gab es zu dieser Zeit wenig, oft war es einfach nur trockenes Brot.

Zurück in Berlin war ich entsetzt, als ich miterleben musste, wie Menschen sich Fleisch aus einem auf der

Straße liegenden erschossenen Pferd herausschnitten und es in Eimern forttrugen. Bei Bombenalarm mussten wir uns in Kellern und Bunkern verstecken. Es herrschten Enge und Angst. Ich weinte mit den Erwachsenen mit, obwohl ich nicht richtig begriff, warum das alles so sein musste. Meine Schwester und ich schliefen zu zweit in einem Bett. Im Winter zogen wir uns in dem ungeheizten Schlafzimmer immer die Bettdecken über die Köpfe und atmeten heftig ein und aus, um schneller warm zu werden. Manchmal kam ein fremder Mann zu uns nach Hause. Er hatte dunkle Haare und trug einen weißen Pullover. Es war unser Vater. Er hatte Fronturlaub. Meine Schwester und ich sollten Papa zu ihm sagen, was wir auch taten. Mit vorgehaltenen Händen flüsterten sich die Erwachsenen Dinge zu, die wir als Kinder nicht hören sollten. Aber wir hörten sie zum Teil doch. Oft fielen die Worte: Krieg, Hitler, Juden, Verhaftungen, Konzentrationslager und Schwarzmarkt. Immer öfter begegneten uns Menschen, hauptsächlich Männer, die an Krückstöcken gingen. Sie hatten amputierte oder abgerissene Gliedmaßen und sehr ausgehungerte und traurige Gesichter. In den Schaufenstern der zerbombten Geschäfte lagen keine Waren. Nahrungsmittel gab es auf Zuteilung. Fleisch, Fett, Brot, Salz, manchmal Gemüse und anderes. Die entsprechenden Wertmarken dafür wurden von den Hauswirten, so hießen die Hausverwalter damals, an die Familien verteilt.



Der Mai 1945 stellt den Endpunkt der barbarischen Entwicklung des sogenannten ‚Dritten Reiches‘ dar. Das ist das Ende der Machtergreifung durch Adolf Hitler, dessen unselige Taten mir erst viele Jahre später tief unter die Haut gehen sollten. Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit und der fürchterlichen Verbrechen, Darstellung des Widerstandes. Klärung der Schuldfrage und vieles anderes mehr beschäftigt die Öffentlichkeit. Dann die Nürnberger Prozesse und die Entnazifizierung. Die Folgen des Krieges haben die deutsche Wirtschaft total zerrüttet. Viele Menschen sind traumatisiert.

Der Krieg war dann zu Ende. Die verängstigten Menschen atmeten auf, freuten sich und tanzten auf den Straßen. Amerikanische Soldaten verteilten Zigaretten, Schokolade und Kaugummi. 1946 kam mein Bruder Michael zur Welt. Er bedeutete mir zunächst nicht viel, er schrie hauptsächlich. Ich bemerkte lediglich, dass sich um ihn mehr gekümmert wurde als um mich. Oftmals war er mir später eine Last, weil ich ihn immer, wenn meine Mutter keine Zeit hatte, mitschleppen musste. Mein Vater kam irgendwann überraschend aus der Gefangenschaft frei, kam zu uns nach Hause und verkaufte zunächst Käse und andere Lebensmittel. Er war immer mit einem dreirädrigen Auto der Marke ‚TEMPO‘ unterwegs. Kam er tagsüber zwischendurch mal überraschend nach

Hause, reagierte meine Mutter unwirsch. Sie fühlte sich dann in ihrem Tagesablauf gestört.

Wir hatten zu Hause einen grünen Kachelofen, einen Holzdielenfußboden, der immer gebohnert werden musste, und einen Kohleherd, der im Winter gleichzeitig die Küche beheizte. Eine Toilette gab es nur außerhalb der Wohnung im Zwischengeschoss. Sie wurde von mehreren Parteien im Haus benutzt. Den Po mussten wir uns mit zerrissenen Zeitungen, die an einem Haken hingen, abwischen.

Wenn meine Mutter in den Keller ging, um Kohlen zu holen, musste ich sie immer begleiten und dabei laut pfeifen. Sie hatte eine wahnsinnige Angst vor Ratten, die auch tatsächlich in den Trümmern überall herumliefen. Um meiner Mutter zu helfen, warf ich mit Steinen nach den Tieren.

Diffus erinnere ich mich an den Kindergarten und daran, dass auf dem Weg dorthin eine Bäckerei lag, die auch Speiseeis herstellte. Als ich mir einmal für zehn Pfennige eine Waffel kaufen wollte, hörte ich dem Gespräch zweier Kundinnen zu. Sie sprachen darüber, dass sie gerne etwas weniger Eis für ihr Geld haben würden, wenn es denn besser schmeckte. Mein Entsetzen und meine Verwunderung darüber waren riesig. Wie konnten sich, so dachte ich, erwachsene Menschen, warum auch immer, weniger Eis wünschen? Ich überlegte mir tatsächlich, ob ich überhaupt erwachsen werden wollte.

Eines Tages hörten wir in unserer Erdgeschosswohnung einen heftigen Knall, einen Bums, eine

regelrechte Erschütterung. Meine Schwester und ich schauten aus dem Fenster. Vor der Eingangstür des Hauses lag in einer riesigen Blutlache ein Mann mit dem Gesicht nach unten, den wir sehr gut kannten. Es war Herr Eckhart. Er hatte in der zweiten Etage mit seiner Schwester gewohnt und war aus Verzweiflung aus einem der Flurfenster hinaus in den Hof gesprungen. Er sollte verhaftet werden, weil er ein Nationalsozialist war. Das erzählte uns unsere Nachbarin, die alte Frau Wolf, mit der wir Kinder oft Karten spielten und die wir auch genauso oft beschummeln durften. Diese alte Frau, die ihren Mann und ihre beiden Söhne im Krieg verloren hatte, lebte allein.



Zwischen West- und Ostmächten verhärten sich die Fronten. Man sucht einvernehmliche Lösungen. Deutschland wird geteilt. Im Osten entsteht eine Diktatur. Der Westen festigt sich nach und nach wirtschaftlich und politisch. Es folgen Währungsreform und 1948 die Berlin-Blockade. An die Rosinenbomber kann ich mich noch genau erinnern. Verteilt werden Trockenmilch, Schokolade, Corned Beef, Mehl und sonstige Esswaren. Mit fast 200.000 Flügen und rund anderthalb Millionen Tonnen Lebensmittel wird die Bevölkerung Berlins am Leben gehalten.

Eingeschult wurde ich in die Georgenkirchschule in Berlin Mitte. Meine erste Klassenlehrerin hieß Frau Bugge, wir nannten sie heimlich Spucke. Bei ihr lernten wir in Mathematik den Zehnersprung. Sie malte zehn Betten in ein kleines Zimmer an die Tafel, die nach und nach von Wanderern belegt wurden. War das Zimmer voll, mussten alle zehn in ein größeres Haus umziehen. So entstanden viele Zehnerblöcke, mit denen wir dann weiter rechnen konnten.

Meine Mutter ging als Buchhalterin in einem Sämereienbetrieb arbeiten. Eines Tages saß sie mit einer Kollegin längere Zeit an unserem runden Wohnzimmertisch zusammen. Sie tuschelten miteinander und schrieben immer wieder etwas auf. Da sie oft dabei lachten, wollte ich wissen warum. Meine Mutter erklärte mir, dass das, was sie gerade machten, für eine Betriebsfeier sei. Sie würden lustige Texte vortragen und die Kolleginnen und Kollegen dabei ein bisschen auf den Arm nehmen, also verulken. Das machte auf mich einen tiefen Eindruck, schon deswegen, weil sie bei der Arbeit so viel Freude hatten. Mein Vater setzte sich nach Westdeutschland ab, um dort eine Existenz aufzubauen und um uns dann später nachkommen zu lassen. Hin und wieder schickte er etwas Geld. Schickte er keins, gab es weniger, manchmal gar nichts zu essen.

In diesen und in den folgenden Jahren war ich nicht unglücklich, auch wenn uns die Kriegsfolgen das Leben schwer machten. Wir waren die sogenannten Schlüsselkinder. Wir lebten, wie alle Menschen

in der damaligen Zeit, sehr sparsam, spielten auf den Straßen und in den Trümmern und klopften für ein paar Pfennige den Putz von alten Mauersteinen, die für den Wiederaufbau gebraucht wurden. Unsere Lieblingsspiele waren Reifen schlagen, Köpfen und Völkerball. Wir spielten diese Spiele oft auch auf dem bedeutend größeren Nachbargrundstück, einem Innenhof, auf den wir gelangten, indem wir über eine Mauer kletterten. Das ging eine Zeitlang gut. Dann verhinderte einer der Nachbarn das Überklettern mit Hilfe von Zement und Glasscherben, die er auf die Mauer pappete. Wir schnitten uns in die Finger und hassten ihn alle.

Meine ältere, mir entwicklungsbedingt überlegene Schwester, hatte für meinen Bruder und mich, wenn meine Mutter arbeiten ging, die Verantwortung. Das war oft Anlass zu Streitigkeiten und Prügeleien, denn ich wollte mir von ihr partout nichts sagen lassen. Manchmal bekamen wir, wenn wir uns gut vertragen hatten, zur Belohnung einen Eierbecher gestrichen voll mit Zucker oder in anderen Fällen gab es eben auch mal Dresche, so hieß das bei uns, mit dem Teppichklopfer. Trotzdem. Ich bewunderte und liebte meine Mutter sehr.



Das Grundgesetz beschreibt die Bundesrepublik als einen demokratischen und sozialen Bundesstaat. Im August 1949 erfolgen die ersten freien Wahlen. Sie führen zu einer stabilen Regierungsmehrheit.